

in sich Gleichartigkeit: die Häuser und ihr Stil, die Straßen und ihre Anlage bilden gleichsam eine Einheit, bieten sich dar mit einer in Wahrheit maßvollen, aber gefälligen Eigenart. In Korça spürt man in jeder Hinsicht einen Hauch von Kultur. – Der Korçar hört nicht die Furchtbarkeit der Donner, nicht lauscht er dem Brausen der Wild- und Gießbäche; ihm verletzen nicht Felsstürze oder Abgründe, oder vom Wasser überschwemmte Gebiete die Augen, an allen Seiten in jenem ebenen und glatten Tale stößt der Blick nicht auf Dornen oder Gestrüpp, noch der Fuß auf Stein und Morast; rundum die geschmückte, geordnete Natur, wie eine Braut gekleidet und aufgerichtet, um so zu sitzen in ihrer Brautschaft für immer und unverändert. – Wie lange brauchte ich, um die Umgebung von Korça zu beschreiben! Jene schönen Dörfer, zu beiden Seiten des Tales gelegen, mit ihren zusammengeballten Häusern wie kleine Städtchen, der schönste Schmuck der Umgebung Korças, machen auf dich den Eindruck eines gefälligen Landgutes, indem der Anblick sie bindet und verbindet mit der Stadt, als ob sie ein Sternbild mit ihr bildeten. Ferner all das Grün, trotz jener Höhenlage! Die friedliche Stimmung! Die breiten geraden Straßen, durch die die Stadt weithin mit Gebäuden Verbindung schafft, Leben und Weben schaffend! Eine Natur, wahrlich nicht so sehr gewaltig, als wohnlich und ruhig! – Fast denselben Eindruck machte mir im Inneren die Stadt mit ihren Gebäuden. Keine großen, großen Häuser, auch nicht besonders schöne; ebenso die Kirchen, die Fabriken, die anderen Gebäude. Mittelmäßig, möchte man sagen, der Gesamteindruck, aber alles an seinem Platz, ordentlich und regelmäßig, mit einer Art Geschmack und Symmetrie. – Man erzählte mir, Korça habe einige kleine Industriewerke. Ich hatte keine Gelegenheit, hinzugehen, sie anzusehen, aber so viel konnte ich doch sehen, daß ich ein ganz entgegengesetztes Vorgehen erkannte, als wir in Shkodra es haben. Unsere Industrien werden von Haus aus groß aufgezäumt, entweder werden sie dann in unseren Händen notleidend, oder sie bleiben halb; zum Schluß sind wir dort, wo wir ohne sie waren. Der Korçar zeigt, daß es bei ihm keine Phrase ist: entweder ein Balkon, oder gar nichts! Sein sparsamer, wirtschaftlicher Geist versteht es besser, sich dem Leben und der Umwelt anzupassen; er nimmt die Dinge nicht, wie sie sein könnten, sondern wie sie sind und wie sie nützlich ausgehen können; als praktischer und kaltblütiger Mensch läßt er sich mehr locken vom Nutzen als von der Großartigkeit der Dinge.

Quelle: Lambertz M. 1948: *Albanisches Lesebuch. Mit Einführung in die albanische Sprache*. Bd. 2. Leipzig, 161–164.

Eine böhmische Sprachgeschichte aus dem 18. Jahrhundert

Der Philologe Josef Dobrovský wurde 1753 als Sohn böhmischer Eltern nahe Győr (dt. hist. Raab) in Ungarn geboren. Bereits während seiner Schulausbildung kam er in Kontakt mit dem Jesuitenorden, nach einem Studium an der Universität Prag trat er auch selbst in den Orden ein. Nach dessen Aufhebung kehrte er nach Prag zurück und studierte zunächst Philosophie, dann Theologie in Prag. Dobrovský war anschließend Erzieher bei den Grafen von Nostitz (tschech. Nostic) und von 1787 bis 1790 Lehrer, später Rektor am Klosterseminar in Hradisko bei Olomouc (dt. hist. Olmütz). Danach lebte er als Privatgelehrter in Prag. Er bereiste zahlreiche europäische Länder und studierte in Bibliotheken slawische Handschriften. Seine Tätigkeit wurde ab 1795 durch seinen sich verschlechternden psychischen Zustand eingeschränkt, 1801 kam er in eine Nervenheilanstalt. Dobrovský starb 1829 in Brünn (heute tschech. Brno).

Beginnend in den 1780er Jahren verfasste er eine Reihe bedeutender literaturwissenschaftlicher Arbeiten, darunter die 1792 in deutscher Sprache veröffentlichte „Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur“. Der folgende Abschnitt behandelt die Konsequenzen der Schlacht am Weißen Berg (tschech. Bílá Hora) 1620 zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges auf die sprachliche und literarische Entwicklung Böhmens.

Sechste Periode. Die böhmische Sprache geräth in Verfall.

Die Schlacht am weißen Berge 1620 lähmte und entkräftete die ganze böhmische Nation an Leib und Seele. Durch die darauf erfolgte Auswanderung der Nichtkatholischen ward Böhmen entvölkert und durch den dreißigjährigen Krieg das ganze Land so verheeret, daß sich der patriotische Jesuit Balbin mit Recht darüber wunderte, wie noch Einwohner übrig bleiben konnten. *Vt mirum sit*, sagt er Epit. p. 630, *post tot proscriptiones, caedes, fugas, expilationes incolas superesse*. Hier fängt nun die traurigste Epoche der böhmischen Sprache und Litteratur an. Paul Stransky seufzte schon 1633 über den Verfall derselben. [...] Was würde Stransky von unsern Zeiten sagen! Wenn auch Stransky's Urtheil ein wenig übertrieben scheinen mag, so darf man nur bedenken, daß Böhmen bis zu Ende des dreißigjährigen Krieges (1648) in einer Lage sich befand, die für die böhmische Sprache gar nicht vortheilhaft war. Die Gelehrten und Prediger, weil sie größtentheils nicht katholisch waren, jagte man aus dem Lande, und die übrig gebliebenen Bücher aus der vorigen Periode suchte man mit Sorgfalt auf, um sie zu verbrennen, weil man in allen böhmischen Büchern, die seit 1414 bis 1635 in Böhmen herauskamen, laut der 21ten Regel des Prager Index, Ketzereyen witterte. Selbst der Jesuit Balbin, ein unverdächtiger Zeuge, klagt über dies unverdiente Schicksal der besten böhmischen Bücher. [...] Was würde Balbin, dessen *Dissertatio apologetica pro lingua Slavonica, praecipue Bohemica* (Pragae, 1775. 8.) ihn als einen wahren böhmischen Patrioten und Schätzer seiner Muttersprache zeigt, von dem Unfug, den seine Gesellen bald nach seinem Tode mit den böhmischen Büchern trieben, gesagt haben, wenn er ihn hätte mit ansehen sollen. Die Indices, die zwey Königgrätzer von den Jahren 1729 und 1749 sowohl als der Prager von J. 1767, sind redende Beweise von der alle Vorstellung übersteigenden Unwissenheit der Ketzerrichter, die das Vertrauen, das man in sie setzte, so sehr mißbrauchten, daß sie Schriften, die auf Befehl des Königs und mit Genehmigung der vorigen Erzbischöfe ehemals herausgegeben wurden, in das Verzeichniß verbotener Bücher setzten. Wer sollte es glauben, daß die Böhmischen Jesuiten es wagen würden, das Werk eines römischen Papstes (die böhmische Chronik des Aeneas Sylvius S. 128) in den Index, der unter der Autorität des Prager Erzbischofs erschien, aufzunehmen und es in einigen Stellen zu mustern. Wären sie nur darauf bedacht gewesen, den Schaden wieder völlig gut zu machen!

Es erschienen zwar seit 1620 verschiedene Schriften, doch meistens Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Deutschen, Nachdrucke von ältern dogmatisch-polemischen und moralisch-ascetischen Büchlein. Die böhmischen Exulanten legten auch in der Nähe Druckereyen an, woraus man nach Böhmen Bücher sendete, denen Capuciner und Jesuiten andere entgegenstellen mußten. Der Capuciner Franciskus von Rozdražow, apostolischer Missionär in Böhmen und Mähren, schrieb einen lateinischen Traktat wider den Kelch, welcher vom P. Samuel von Pilsenburg übersetzt und 1626 auf Kosten des Raudnitzer Probstes, Johann Peter Swossowsky, zu Raudnitz in 4. unter dem Titel: *Rozbrog o kalich*, gedruckt worden ist. Man versuchte alle Mittel, die Böhmen nach und nach nicht nur katholisch, sondern überkatholisch zu machen. Man sehe das Leben und die Wunder des h. Antonius von Padua mit der Schilderung eines wahren Kapuciners, von ebendemselben Franciskus von Rozdražow, in böhmischer Uebersetzung, Prag 1646. Unter den Jesuiten hat sich P. Georg Ferus († 1659) durch die ungeheure Menge von ähnlichen Büchlein, die er als Präses der Buchdruckerey auflegen ließ, ausgezeichnet. Nach ihm thaten sich,

meistens aber durch Uebersetzungen ascetischer Werke hervor, P. Georg Konstantius († 1673), P. Matthias Steyer († 1692), welche beyde die katholische Bibelausgabe, wovon das N. Test. 1677 in Fol. erschien, besorgten; P. Felix Kadlinsky († 1675), dessen Zdoroslawjček, d. i. die Trutz-Nachtigall des Friedrich Spee in böhmische Reime gebracht, sein schönstes Stück ist; P. Johann Barner († 1708), der nebst Predigten und Summarien des P. Christoph Fischer ökonomische Bücher (Prag 1706) übersetzte, auch an der katholischen Bibelausgabe, deren letzter Theil erst 1715 herauskam, Antheil hatte.

Im J. 1670 ward die Erbschaft des h. Wenzel, eine Stiftung, deren Zinsen zur Anschaffung und Vertheilung geistlicher Bücher in böhmischer Sprache bestimmt waren, in dem Jesuitenkollegio auf der Neustadt errichtet; im J. 1692 durch 2100 Exemplare des N. Testaments vom J. 1677, welche der Prager Erzbischof, Johann Friedrich Graf von Waldstein, derselben in der Absicht schenkte, damit auch das Alte Testament mit ähnlichen Anmerkungen versehen, von den Jesuiten dem Drucke übergeben würde, vermehret und bestätigt. Der Erzbischof lobt dies heilsame Institut, weil es zur Vertilgung aller Ketzereyen und ketzerischer Bücher bestimmt war. [...] Der Inhalt dieser Bücher mußte auf katholische Religion und Erweckung der Andacht Bezug haben. [...] Auf dem Titel der Bücher, die auf Kosten dieser Stiftung herauskommen würden, stand auch allzeit, wie es immer beobachtet werden sollte, der Beysatz: Nákladem dědictwý S. Wáclawa, d. i. Auf Kosten der Erbschaft des h. Wenzel. Unter welchen Einschränkungen diese Stiftung, deren Kapital bey Aufhebung der Jesuiten auf 16000 fl. anwuchs, noch jetzt bestehe, davon steht eine vollständige Nachricht, nebst dem Verzeichnisse aller Verlagsartikel vom J. 1785, in dem vierten Hefte der Materialien zur Statistik von Böhmen. So ward für das Bedürfnis geistlicher Lesung meistens durch öftere Auflagen derselben Werke gesorgt. Die Bibel ward wieder 1769–1771 in Fol. und schon 1733 das N. Testament in 8. abgedruckt. Das Steyerische Gesangbuch ward 1764 in 4. das sechstmal, und das schrecklichste aller Bücher, der ewige Höllenkerker, věčný pekelný žalář, 1701 das viertemal aufgelegt. Außer Böhmen kamen zu Lissa in Pohlen, zu Amsterdam, und besonders zu Zittau verschiedene Schriften, meist religiösen Inhalts, für nicht katholische Glaubensgenossen in Menge heraus, worunter sich die Komenischen Schriften in Ansehung der guten Schreibart auszeichnen.

Andere Geistesprodukte von 1627 an, da der deutschen Sprache bey den Gerichtsstellen eben das Recht, welches vormals ausschließungsweise der Böhmischen allein gebührte, eingeräumt worden, erscheinen schon häufiger theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache, seltner in Böhmischer. Wilhelm Slawata, des Königreichs Kanzler, schrieb jedoch seine historischen, noch ungedruckten Kommentare in vielen großen Bänden, und Paul Skala von Hoře, ein Exulant, eine allgemeine Kirchengeschichte, die in der gräfl. Waldsteinischen Bibliothek zu Dux handschriftlich aufbewahrt wird, in böhmischer Sprache. Nebst diesen verdienen noch genannt zu werden: Simon Eustach Kapihorský, von dem wir eine Geschichte des Sedletzter Klosters, Prag 1630 in Fol. haben; Thomas Pessina, der seine historische Laufbahn mit dem böhmischen Přechůdce Morawopisu (Prodromus Moravographiae) Leytomyschel 1663 in 8. eröffnete, aber mit dem Lateinischen Mars Moraviae endigte; Johann Kořinek, dessen Denkwürdigkeiten von Kuttenberg (staré paměti kutnohorské) der bergmännischen Terminologie wegen sehr schätzbar sind. Von geringerem Werthe sind die Reimereyen (zběhnutj ssesedáte sedm lét, Prag, 1668 in 8.) des Heinrich Wenzel Zywalda, und das Schiff der Kirche (lodj Cýrkwe, Prag, 1677 in 8.) von Paul Pučalka. Man hat auch die Sprachkunde im 17ten Jahrhunderte, welche Balbin in seiner Apologie nicht ohne Grund so übel beschrieben hat, (nunquam ad abolendam linguam slavicam consilia suscepta sunt acriora), doch nicht ganz vernachlässigt. Besonders thaten sich die Jesuiten hervor. Georg Ferus ließ die Namiester Grammatik 1643 zu Prag nachdrucken. Johann Drachowsky († 1644) schrieb eine böhmische Grammatik, die erst nach seinem Tode

(Olmütz 1660 in 12.) herauskam. Georg Constantius, um dem Verfall der Sprache zu steuern, und auf die Solöcismen aufmerksam zu machen, gab seine *Limam Linguae Bohemicae* (Prag 1667 in 12.) heraus. Mathias Steyer zeigte, (*wýborně dobrý Způsob etc.* Prag 1668 in 12.), wie man richtig schreiben soll. Er empfiehlt die Bruderbibel als ein Muster der Orthographie und der Sprachrichtigkeit. Wenzel Rosa übertraf seine Vorgänger in vielen Stücken; hatte aber auch manche unnöthige Neuerung einführen wollen. Die ganze Prosodie, weil sie die Regeln der Lateinischen zum Grunde hat, ist wider den Genius und Ton der böhmischen Sprache. Komenius hatte die Grille, (wohl nicht der erste, denn hundert Jahre vor ihm machte Matthäus von Benessau schon ähnliche Versuche), den lateinischen Hexameter nachzuahmen. Dazu wählte er den Cato, den er ganz in böhmische Hexameter übersetzte und 1662 zu Amsterdam drucken ließ. Rosa erstaunte über diesen Versuch, und gewohnt die Sylben des Verses auf den Finger zu zählen, nicht nach dem Tone der Aussprache und dem Gehöre zu beurtheilen, eilte den Böhmen diese Entdeckung mitzutheilen, und ließ den Cato 1679 einzeln, und 1672 wiederum verbessert in seiner Grammatik abdrucken. Florian Hammerschmied, und Johann Beckowsky beschließen dieses Jahrhundert, jener mit seiner Geschichte der Stadt Klattau, Prag 1699 in 4., und dieser mit seiner *Poselkyně*, davon jedoch, vermuthlich aus Mangel eines Verlegers, nur der erste Theil, Prag, 1700 in Fol. erschien.

Das 18te Jahrhundert, wenn gleich die deutsche Sprache immer mehr Gebiet unter der gebildeten Klasse von Bürgern gewinnt, hält doch noch ziemlich gleichen Schritt mit dem vorigen. An Originalwerken ist es ebenso unfruchtbar, die Folianten und dicken Quartbände von Predigten, mit denen man der Landgeistlichkeit ihr Berufsgeschäft erleichtern wollte, ausgenommen. Karl Račjn, ein Cajetaner, machte den Anfang, und Fabian Wessely, ein Jesuit, Daniel Nitsch, Johann Kleklar, Andreas de Wald, Paul Joseph Axlar, Anton Kelsky, und unter den Mähren Gottfried Bilowsky und Chrysostom Taborsky, und viele andere bis auf unsere Zeiten folgten ihm. In andern Fächern herrschten Mangel und Armuth. Joseph Wenzel Wessely, ein geschwornener Müller zu Prag, gab eine Geometrie und Trigometrie 1734 in 8. heraus. Alles übrige ist unbedeutend. Man war gezwungen, manches Buch und Büchlein wieder abzdrukken, um doch den lesebegierigen Böhmen einigermassen Genüge zu leisten. Der Jesuit Anton Koniass († 1760), der 37 Jahre lang als Missionär mit großem Eifer böhmische Bücher auszurotten bemühet war, hinterließ nebst seinen intoleranten Schriften ein ewiges Denkmal der Bücherstürmerey, ich meyne die *Clavis haeresim claudens*, welche 1729 und 1749 zu Königgrätz aufgelegt worden ist. Auch der Prager *Index libr. prohib.* vom J. 1767 ist vorzüglich sein Werk, worauf die Censur der Geistlichkeit bald entrissen ward. Seit dem J. 1782 ist selbst der *Index* aufgehoben und die vorläufigen Instruktionen, bestehend aus päpstlichen Bullen, herausgerissen worden. Dadurch aber allein hat die böhmische Sprache nichts anders gewonnen, als daß man manches gute Werk, welches vormals im *Indice* stand, jetzt wieder auflegen konnte, welche Gelegenheit unsre Buchhändler auch benutzt haben. So erschien 1782 Komenii beste Schrift: *Labirynt swěta*, welche 1787 außer Böhmen auch deutsch, unter dem Titel: *Philosophische Reisen*, herauskam, nachdem sie ehemals zu Berlin 1757, zu Amsterdam 1663, und ohne Druckort (Lissa) 1631 gedruckt ward. Der vielen Religionsschriften zum Gebrauche der Akatholiken, die sie nun der Freyheit gemäß, welche ihnen Joseph II. im J. 1781 ertheilte, in ihrem Vaterlande selbst verlegen konnten, nicht zu gedenken, da sie sonst verstohlenenweise aus Zittau und Berlin geholet werden mußten.

Selbst die in Böhmen 1775 eingeführte Normalschule, so sehr sie sich die Verbreitung der deutschen Sprache im ganzen Lande, selbst in Oertern, wo bloß böhmisch gesprochen wird, angelegen seyn läßt, hat manche böhmische Schriften zum Unterrichte des Volks verlegt, um es nicht ganz hülflos zu lassen. Außer Böhmen hat man bey der Militärakademie zu Wienerisch-Neustadt, bey der Militärpflanzschule

und Ingenieurakademie zu Wien, seit ihrer Errichtung böhmische Sprachmeister angestellt, und an der Universität zu Wien seit 1775 einen Lehrstuhl der böhmischen Sprache und Litteratur errichtet, ein Beweis, daß man eine Sprache, die noch von ungefähr 6 Millionen österreichischer Unterthanen in Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober-Ungarn geredet wird, nicht ganz entbehren kann.

Quelle: Calve J. G. 1792: *Geschichte der böhmischen Sprache und Litteratur von Joseph Dobrowsky*. Prag, 193 ff.

Der Illyrismus – ein nationales Einigungsprojekt der Südslawen

Graf Janko Drašković gehört gemeinsam mit Intellektuellen wie dem deutschstämmigen Ljudevit Gaj zu den Vordenkern der kroatischen Nationalbewegung. In seiner „Disertacija“ aus dem Jahr 1832 ruft er die „kroatischen Länder“ – also auch Slawonien, die Militärgrenze, Dalmatien und Bosnien-Herzegowina – dazu auf, sich zusammenzuschließen. Außerdem appelliert er an Kaiser Franz I., die kroatischen Länder mit den slowenischen Gebieten zu vereinigen, und spricht sich für ein „illyrisches Königreich“ mit „illyrischer“ Amtssprache aus. Es folgt ein Beitrag Draškovićs über Geschichte und Kultur der Region.

Es ist eine in der Geschichte aller Zeiten gegründete Wahrheit, daß die Bildung einer Nation nach dem höheren oder niederen Grade der Achtung, auf welchem die Nationalsprache und die Frauen bei ihr stehen, am richtigsten beurtheilt werde, und daß die Gunst der letzteren die mächtigste Triebfeder alles menschlichen Wirkens sei, ohne welche nichts Großes gedeihen kann; daher wohl der Nation, für deren Interessen auch die Frauen erglühen!

Wie kommt es aber, daß gerade unsere sonst so hochherzigen Frauen das Land, wo sie zuerst das Licht des Tages erblickten, und die Sprache ihrer Nation bis jetzt so wenig schätzten? Daran ist wohl sonst niemand schuld, als wir Männer selbst. Durch Einführung der lateinischen Sprache zur Geschäfts- und Dicasterial-Sprache in einem großen Theile von Ilirien ließen wir unsere Muttersprache bloß dem Pöbel über, und so mußte das schöne Geschlecht das Veilchen, das bescheiden am Wege blüht: die Muttersprache, übersehen; indem es gleichsam gezwungen war, aus fremden Literaturen Nahrung für seinen Geist zu schöpfen, wo unglücklicher Weise von unserem Vaterlande wenig oder nichts zu finden ist.

Daher kommt es, meine Holden, daß Sie das Ausland sehr gut kennen, aber nicht recht wissen, von welcher Nation Sie eigentlich stammen; ja selbst der Name Ilirien mußte Sie befremden, obgleich unter demselben sowohl in den klassischen Werken des Alterthums, als auch in den Annalen aller Jahrhunderte, ja selbst in unseren Gesetzbüchern ohne Ausnahme alle Süd-Slawen verstanden werden. Aber wie konnte es auch anders geschehen, da beinahe alle obberührten Quellen in der lateinischen Sprache verfaßt sind, welche ihnen nie zugänglich war?

Dank dem Himmel, endlich fiel der Vorhang, und die Wahrheit beginnt ihr Antlitz zu enthüllen! In unserem aufgeklärten Jahrhunderte, wo es in Europa zur Pflicht geworden ist, die Segnungen der Kultur so allgemein als nur möglich zu machen, mußte auch bei uns das Interesse für die Muttersprache um desto reger werden, da selbst unsere väterliche Regierung uns durch den erhabenen Fingerzeig dazu anzueifern nicht unterließ, indem sie uns eine ilirische National-Zeitung und Buchdruckerei allerhuldreichst zu bewilligen geruhte. Und in der That, es wird bereits durch die Verbreitung des ausgebildetsten unter den